

Die Einsamkeit Gottes und die Sologamie des Menschen

Tobias Kirchof

»Rund um mich eine weite versteinerte Menschheit – In der finstern unbewohnten Stille glüht keine Liebe, keine Bewunderung, kein Gebet, keine Hoffnung, kein Ziel – Ich so ganz allein, nirgends ein Pulsschlag, kein Leben, nichts um mich und ohne mich nichts als nichts – Mir nur bewußt meines höhern Nicht-Bewußtseins – In mir den stumm, blind, verhüllt fortarbeitenden Dämogorgon, und ich bin er selber – So komm' ich aus der Ewigkeit, so geh' ich in die Ewigkeit – Und wer hört die Klage und kennt mich jetzt? – Ich. – Wer hört sie, und wer kennt mich nach der Ewigkeit? – Ich. –«¹

Mit diesen Worten formulierte Jean Paul (1763–1825) in seiner Auseinandersetzung mit der Philosophie des Deutschen Idealismus die Selbstwahrnehmung Gottes in seiner Einsamkeit. Mit der »anthropologischen Wende« der europäischen Geistesgeschichte in der Neuzeit und vor allem mit der Aufklärung und dem Deutschen Idealismus veränderte sich die Auffassung Gottes und seiner christlich geglaubten Dreieinigkeit. Statt des mittelalterlichen Seins- und Substanzbegriffes, der sich in drei Personen offenbart und existiert, fand eine Identifizierung Gottes mit dem Subjektbegriff statt.² Gott wurde zum Subjekt. Wie für das Subjekt Mensch konnte ihm jetzt subjekttheoretisch der Prozess einer Selbstunterscheidung zugesprochen werden. Gott und Mensch besitzen aufgrund ihres Subjektseins die Fähigkeit, sich zugleich als Subjekt und Objekt wahrzunehmen. Durch die Fähigkeit zur Selbstunterscheidung können sie jeweils in einen Prozess der Selbsterkenntnis eintreten, sich zu sich selbst in Beziehung setzen und fortschreitend selbst verstehen. Diese Fähigkeit bildet gleichzeitig die Bedingung der Möglichkeit, den Zustand eigener Einsamkeit wahrzunehmen bzw. als einsam wahrgenommen zu werden. Die für den Menschen plausible Situation, entbehrt Gott gegenüber jedoch nicht einer gewissen Provokation:

¹ Paul 1800, 173 f.

² Vgl. Greshake ⁵2007, 127 ff.

Kann der christliche Gott einsam sein bzw. als einsam gedacht oder geglaubt werden?

Im Folgenden soll dieser Frage anhand der spekulativen Philosophie und Theologie nachgegangen werden. In den Systemen von Georg Friedrich Wilhelm Hegel (1770–1831) und Karl Barth (1886–1968) ist die Frage nach der Einsamkeit Gottes offen thematisiert und aus ihrer Perspektive jeweils unterschiedlich beantwortet worden. Dabei haben sie einen negativen Einsamkeitsbegriff verwendet, der dem Einsamkeitsbegriff der modernen Sozialwissenschaften nahekommt. Schließlich soll diese schrittweise Annäherung an die Einsamkeit Gottes bzw. seiner prozesshaften Überwindung mit dem modernen Phänomen der Sologamie in Beziehung gesetzt werden, das wiederum Parallelen zur idealistischen Trinitätstheologie aufweist.

Einsamkeit im Widerspruch

Nimmt man die biblisch bezeugten historischen Einsamkeitserfahrungen der zweiten trinitarischen Person Gottes aus,³ und bleibt bei der ersten trinitarischen Person bzw. dem übergeschichtlichen trinitarischen Wesen vor und nach Beginn der Schöpfung, so ist die theologische Tradition ebenso antwortarm wie widersprüchlich hinsichtlich einer göttlichen Einsamkeit: Ja und Nein lauten die wenigen wenig befriedigenden Aussagen – teilweise von den gleichen Autoren.⁴

Dabei ist die biblische Tradition eindeutig: Wenn es im jüdischen Glaubensbekenntnis »Sch'ma Jisrael« (Dtn 6,4) heißt: »Höre, Israel, der HERR ist unser Gott, der HERR ist einer.«, dann impliziert dieses יהוה die Einsamkeit Gottes. »Er ist der große Einsame, neben dem nichts Platz hat und der in sich ungreiflich ist und bleibt.« Auch die Zehn Gebote setzen Einzigkeit mit Einsamkeit in Beziehung: »Wer die Einsamkeit Gottes antasten will, verstößt gegen das 1. Gebot: Ich bin der Herr, dein Gott, du sollst nicht andere Götter neben mir haben. Es liegt im Begriff der Gottheit Gottes, daß er einsam ist.«⁵ Dem Monotheismus ist es wesentlich, dass Gott einsam gedacht werden muss. Dieser Zustand ändert sich erst mit der Schöpfung, in der sich Gott ein kommunikatives Gegenüber im Menschen schafft und zu ihm in Gemeinschaft tritt.

Die christliche Trinitätstheologie beginnt allerdings schon eher – vor der Schöpfung –, die Einsamkeit Gottes in Frage zu stellen. So formulierte bspw. Karl

³ Bspw. die Einsamkeit im Garten Gethsemane (Mt 26, 36 ff.; Mk 14,32 ff.), als seine Jünger ihn mehr sozial als physisch allein ließen, indem sie schliefen statt gemeinsam mit ihm zu wachen. Oder seine Bezugnahme auf Ps 22 als er am Kreuz formulierte: »Mein Gott, warum hast Du mich verlassen.« (Mt 27,46; Mk 15,34). Vgl. auch Lohmann 1960, passim.

⁴ Bspw. Karl Barth, siehe im Folgenden dieses Aufsatzes.

⁵ Uhsadel 1967, 147.

Barth, dass Gott als der »Eine«, bevor er die Gemeinschaft mit den Menschen bzw. der Welt sucht, Gemeinschaft in sich selbst schafft. »In sich selber will er [Gott] ja nicht für sich, nicht einsam sein, ist er vielmehr der Vater, der Sohn und der Heilige Geist und also [...] nicht in der Einsamkeit, sondern in der Gemeinschaft.«⁶ Der Dreieine ist darum der »auch in sich selbst nicht einsame Gott«.⁷ Es bleibt festzuhalten, dass die Antworten auf die Frage nach der Einsamkeit Gottes widersprüchlich sind.

Einsamkeit und Einsamkeitsgefühl

Diese Widersprüchlichkeit verweist auf ein dahinterliegendes Problem. Problematisch ist es nicht, sich Gott als einsam vorzustellen. Problematisch ist es, dass diese göttliche Einsamkeit als negativ empfundenes Einsamkeitsgefühl oder negative Einsamkeitserfahrung beschrieben und geglaubt wird. Dem verweigert sich die Theologie größtenteils.

Deshalb verwundert es nicht, dass auch die Einsamkeit des Menschen in der theologisch-anthropologischen Interpretation kein rein negativer Begriff ist. Einsamkeit ist der Ort, wohin sich der Mensch zurückzieht, um ganz bei Gott zu sein. Die Wertschätzung der Einsamkeit als Ort der Gottesbegegnung wurde besonders in der Mystik bzw. in Teilen der monastischen und pietistischen Frömmigkeitsströmungen betont.⁸ Allerdings ist dieses Alleinsein keine Einsamkeit im theologischen Sinne, sondern im anthropologisch-sozialen, denn sie entspricht ja keiner Beziehungslosigkeit. Sie ist Beziehungskonzentration auf Gott hin. Sie ist ein erwünschter und nicht gefürchteter bzw. erlittener Zustand und exklusive Gemeinschaft mit Gott.

Auch soziologisch bzw. psychologisch kann Einsamkeit wertneutral mit einer »Reduktion der Aktivitäten und der sozialen Interaktionen« beschrieben werden. »Ob Einsamkeit leidend als Vereinsamung oder als Chance für Individualisierung und Unabhängigkeit von sozial genormten Lebensformen empfunden wird, hängt ab von spezifischen Prägungen der Persönlichkeit aufgrund früher sozialer Erfahrungen«. Allerdings wäre es zu wenig, Einsamkeit nur als individuelle Interpretation eines Mangels an Verbundenheit mit anderen Individuen zu beschreiben. Sie hat daneben äußerliche Ursachen, die in modernen Industriegesellschaft zugenommen haben, wie bspw. die Trennung von Wohnen und Arbeiten, die Entwicklung von der Groß- zur Kleinfamilie, die räumliche Trennung der Generationen u. a. Diese äußerlich-tatsächlichen sozialen Verlustsituationen führen zu zunehmend negativ erlebter Einsamkeit. Umgekehrt

⁶ Barth KD II/1, ⁴1958, 308.

⁷ Barth KD IV/2, ²1964, 473.

⁸ Vgl. Emmel 1972, 407; Stotz-Ingenlath 2005, 318 f.

kann innere Isolierung und Einsamkeit aber auch bei äußerlicher sozialer Integration erlebt werden.⁹

Die ernsthafte Auseinandersetzung der emotional negativen Erfahrungen von Einsamkeit und ihrer Folgen hat sich erst in der jüngeren Zeit entwickelt. »Erst als im 20. Jahrhundert Einsamkeit als eine krankhafte Isolierung von der sozialen Umwelt verstanden wird, dient Einsamkeit auch zur Erklärung des Entstehens psychischer Krankheiten.«¹⁰ In diesem Zusammenhang fällt auf, wie wenig Beachtung dem Problem der menschlichen Einsamkeit (von der göttlichen ganz zu schweigen) die Theologie, aber auch die Sozial- und Diakoniewissenschaften im 20. und noch im 21. Jahrhundert geschenkt haben.¹¹

Im Folgenden soll unter Einsamkeit eine Form der Isolierung verstanden werden, die als negativer Zustand erlebt und durch kommunikative Gemeinschaft überwunden wird. Inwieweit Gott ein »Einsamkeitsgefühl« unterstellt werden kann, muss offenbleiben. Dennoch soll der Einsamkeitsbegriff leitend sein, so wie er in den Sozialwissenschaften definiert ist:

»Einsamkeitsgefühl [ist] das als Unlust empfundene kognitiv-emotionale Gewährwerden des Alleinseins verbunden mit dem Auftreten von Affiliationsmotivation«¹² bzw. Einsamkeit ist »das quälende Bewusstsein eines inneren Abstandes zu den anderen Menschen und die damit einhergehende Sehnsucht nach Verbundenheit in befriedigenden, sinngebenden Beziehungen.«¹³

Drei Aspekte sind konstituierend. Einsamkeit ist

- ein wahrgenommenes Defizit an sozialen Kontakten (Gemeinschaft),

⁹ Hillmann ⁵2007, 172 f.

¹⁰ Peters ⁶2007, 153.

¹¹ In folgenden Lexika gibt es keinen Artikel »Einsamkeit« bzw. »soziale Isolation« (bzw. wird sie nur im Sinne einer Isolierung von Gefährder:innen dargestellt): *Theologische Realenzyklopädie* (TRE); *Evangelisches Kirchenlexikon* (EKL); *Die Religion in Geschichte und Gegenwart* (RGG⁴); *Psyhyrembel*, 161. Auflage, Berlin, New York 2007; *Evangelisches Soziallexikon*, hrsg. von Jörg Hübner u. a. Stuttgart ⁹2016; *Handbuch soziale Arbeit*, hrsg. von Hans-Uwe Otto und Hans Thiersch, München ⁵2015; *Handwörterbuch der Psychologie*, hrsg. von Roland Asanger und Gerd Wenninger, Weinheim ⁴1992; *Ich will Euch tragen*. *Handbuch für die Seelsorge in der Altenpflege*, hrsg. von der Ev. Landeskirche in Württemberg und dem Diakonischen Werk der ev. Kirche in Württemberg e.V., Stuttgart 2006; *Wörterbuch der sozialen Arbeit. Aufgaben, Praxisfelder, Begriffe und Methoden der Sozialarbeit und Sozialpädagogik*, hrsg. von Dieter Kreft und Inge Mielenz, Weinheim ⁸2017; Friedrich, Norbert u. a. (Hgg.) *Diakonie-Lexikon*, Göttingen 2016.

¹² Städtler 2003, 221.

¹³ Schwab 1997, 22.

- ein subjektives wahrgenommenes Phänomen und
- ein negatives Erleben dieses Zustandes.¹⁴

Unter der Annahme, dass der Mensch als soziales Wesen auf Gemeinschaft hin angelegt ist und nur in Gemeinschaft überleben kann, wird unterstellt, dass ihm negativ empfundene Einsamkeit – im Gegensatz zum punktuell gewünschten Allein- und Unabhängig-Sein – nicht entspricht und durch positiv erfahrene Gemeinschaft überwunden sein will – wie schon begrifflich der Zusammenhang von »einsam« und »gem-einsam« nahelegt.

Ebenso soll bei der Anwendung auf Gott, Einsamkeit als negativer, gottuneigentlicher und zu überwindender Zustand begriffen werden. Gelöst wird Einsamkeit dann auch bei ihm entsprechend der Definition durch die Erfahrung bzw. Herstellung von einer kommunikativen Gemeinschaft, die als positiver bzw. ihm wesensentsprechender Zustand gedeutet wird.

Trinität und Schöpfung als Indikatoren der Einsamkeit Gottes

Worin begründet sich die Frage nach einem negativen und durch Gemeinschaft zu überwindenden Einsamkeitszustand des göttlichen Subjekts? Die Frage resultiert deduktiv aus zwei Glaubensüberzeugungen: der Trinität und der Schöpfung. Ihre geglaubte Realität birgt den Gedanken in sich, dass Einsamkeit Gott wesensfremd ist, trotz seiner Einzigkeit. Beide, Trinität und Schöpfung, dokumentieren den göttlichen Prozess der Gemeinschaftsherstellung, die durch ihn auch nicht wieder zurückgenommen wird.

Kann aber aus der geglaubten Tatsache, dass Gott einerseits überzeitlich und ewig eine trinitarische Gemeinschaft in sich selbst bildet und andererseits durch die Schöpfung sich ein Gegenüber schafft, rückgeschlossen werden, dass er damit seine eigene Einsamkeit überwindet, weil sie ihm nicht entspricht? Hier liegen die theologischen Probleme auf der Hand: Unterstellt man ein Motiv, eine Ursache für die Trinität und die Schöpfung, so würde dies ggf. das unbedingte Handeln Gottes bzw. seine absolute Freiheit negieren.¹⁵ Stattdessen könnte angenommen werden, Schöpfung wie auch die trinitarische Gemeinschaft wären unter den Zwang einer Notwendigkeit gestellt, die Gottes Freiheit begrenzt. Aus

¹⁴ Schwab nach einem Vergleich verschiedener Einsamkeitsdefinitionen in L. A. Peplau u. D. Pearlman, *Perspectives of loneliness research*, in: M. Hojat u. R. Crandall (Hgg.), *Loneliness, Theory, research and applications*, (Special Issue), *Journal of Social Behavior and Personality* 2:1982, 17–26 in Schwab 1997, 19.

¹⁵ Vgl. Pannenberg ST 2, 1991, 35 u. 43 f. sowie ders. 1978 passim.

diesem Grund warnt bspw. das katholische Kirchenlexikon »Wetzer/Welte« geradezu davor, die Einzigkeit »nicht als eine traurige Einsamkeit Gottes zu denken«. Die intendierte negative »Einsamkeit« widerspräche der »unendlichen Vollkommenheit« Gottes.¹⁶

Warum aber ist es nicht möglich, eine solche »traurige Einsamkeit« in Gott selbst anzunehmen? Gerade die christliche Religion begann mit der Einschränkung bzw. Erweiterung des jüdischen Gottesbildes um Negativerfahrungen bzw. der Infragestellung eben jener absoluten Freiheit Gottes. Das in Jesus Christus erfolgte Leiden und Sterben Gottes war der jüdischen – wie auch späteren monotheistischen und sonstigen Gottesideen – denkunmöglich und zog den Vorwurf der Entgöttlichung bzw. Vermenschlichung des unendlichen und allmächtigen Gottes nach sich. Die Kreuzes- und Sühnetheologie des Mittelalters machte Gott von sich selbst abhängig, so dass er zur Rettung der Welt seinen eigenen Sohn opfern musste, da kein anderes Opfer einen adäquaten Ausgleich für den Sündenfall des Menschen erbracht hätte. Im 20. Jahrhundert begann die Theologie mit einer Umformulierung des göttlichen Allmachtbegriffes. Hier war es u. a. nach den Erfahrungen des Holocausts und in der Behandlung der Theodizeefrage mit einem Mal möglich, den Allmachtsbegriff dahingehend zu transformieren, dass die Möglichkeiten Gottes weniger in einem geschichtlichen Determinismus bestehen, als (nur) in der unendlichen Beziehungsaufrechterhaltung zu seiner Schöpfung.

Sollte die Theologie nicht auch hinsichtlich der Einsamkeitserfahrung das christliche Gottesbild neu interpretieren? Beantwortet man diese Frage mit »ja«, so schließen sich zwei weitere an: Kann Gott als einsam in der Ewigkeit und kann er als einsam im Gegenüber zu seiner zeitlich existierenden Schöpfung gedacht werden? Beide Fragen sollen im Folgenden getrennt voneinander betrachtet werden.

Gemeinschaft in der Ewigkeit – Die Trinität als Ausweg aus der göttlichen Einsamkeit?

Wenn die negativ empfundene Einsamkeit u. a. auf einen Mangel an empfundener Gemeinschaft verweist, so kann das Vorhandensein von Gemeinschaft, zumal wenn es sich prozesshaft vollzieht, als Behebung des Einsamkeitsdilemmas gedeutet werden. Beides, Gemeinschaft und ihr bewusstes prozesshaftes Entstehen, lassen sich mit dem christlichen Gottesbegriff selbst identifizieren und legen damit den Verdacht nahe, dass ein gemeinschaftsbildender Gott zumindest ein negatives Verhältnis zur Einsamkeit hat – sie vielleicht selbst sogar durchlitt.

¹⁶ Becker 1888, 872.

Anders als im Judentum oder dem Islam glaubt das Christentum den einen Gott als personale Dreiheit in sich selbst – als sogenannte immanente Trinität. Die biblische Offenbarung Gottes in Vater, Sohn und Heiliger Geist wird als ewig gleichzeitige und gleichberechtigte Gemeinschaft behauptet, allerdings nicht als prozesslos. Der Sohnbegriff Jesu definiert seine Beziehung zum Vater, aus dem er entstanden ist. Im nicäno-konstantinopolitanischen Glaubensbekenntnis, das für die meisten Kirchen nach wie vor maßgeblich ist, geht der Geist »aus dem Vater hervor« (»τὸ ἐκ τοῦ πατρὸς ἐκπορευόμενον«).¹⁷

Das Prozesshafte der immanenten Trinität ist also Gegenstand des christlichen Glaubens und verweist damit auf eine sich in Gott herausbildende Gemeinschaft, deren Ursprung der Vater ist. »Gott als bloß der Vater ist noch nicht das Wahre (so ohne Sohn [...]), er ist vielmehr Anfang und Ende; er ist seine Voraussetzung, macht sich selbst zur Voraussetzung [...], er ist der ewige Prozeß.«¹⁸ Dieser Prozess beginnt für Hegel mit der Selbstunterscheidung des Sohnes aus dem Vater heraus. »Das ewige Anundfürsichsein ist dies, sich aufzuschließen, sich zu bestimmen, zu urteilen, sich als Unterschiedenes seiner zu setzen.«¹⁹ Die sich vollziehende Unterscheidung von Vater und Sohn entspricht der oben beschriebene Auffassung Gottes als Subjekt im Deutschen Idealismus. Im Selbsterkenntnisprozess Gottes wird der Sohn zum Gegenstand der Selbstbetrachtung – zum gewussten Selbst Gottes.

Ungefähr 100 Jahre später ging Karl Barth mit seiner trinitarischen Theologie noch einen Schritt weiter. In einem durchaus idealistischen Trinitätsverständnis beschrieb auch er »Trinität als Reflexionsstruktur der absoluten Subjektivität«.²⁰ Indem er wörtlich aber die Verbindung zwischen dem sich zu sich selbst in Beziehung setzenden Gott als Negation seiner Einsamkeit behauptete, verstand er das Selbstverhältnis Gottes als wirkliche Gemeinschaft und nicht nur als gewusstes Selbst:

»In sich selber will er [Gott] ja nicht für sich, nicht einsam sein, ist er vielmehr der Vater, der Sohn und der Heilige Geist und also lebendig in seinem eigensten Miteinander, Füreinander und Ineinander, ist die ungebrochene Einheit seines persönlichen Seins, Wissens und Wollens [...] nicht in der Einsamkeit, sondern in der Gemeinschaft.«²¹

¹⁷ Kelly 1972, 296. Auf den Streit um das Filioque, also ob der Geist auch aus dem Sohn hervor geht, wie es nur in den westlichen Kirchen bekannt wird, kann hier nicht eingegangen werden.

¹⁸ Hegel 1832–1845, Bd. 17, 223.

¹⁹ Hegel 1832–1845, Bd. 17, 242.

²⁰ Moltmann 1980, 155, Anm. 277. Vgl. auch Greshake ⁵2007, 149.

²¹ Barth KD II/1, ⁴1958, 308.

Weniger optimistisch blieb Hegel in seiner Einschätzung der trinitarischen Gemeinschaft und ihrer Lösung des göttlichen Einsamkeitsproblems. Für ihn bot die Selbstunterscheidung Gottes in seinen Sohn (und den Geist) noch keine wirkliche kommunikative Gemeinschaft. Gemeinschaft wäre erst möglich durch die Beziehung zu einem Anderen: Der Sohn ist aber nicht ein Anderes Gottes, »sondern das Unterschiedene ist unmittelbar nur das, von dem es geschieden worden«²² bzw. »zuerst Vater, Macht, abstrakt Allgemeines, das noch eingehüllt ist, zweitens ist er sich Gegenstand, ein anderes seiner Selbst, ein sich Entzweieendes, der Sohn. Dieses Andere seiner selbst ist aber ebenso unmittelbar er selbst«.²³ Damit sind Vater und Sohn nicht zwei, sondern nur ein Subjekt bzw. »Momente der Selbstkonstituierung des absoluten Subjekts«.²⁴ Das absolute Subjekt realisiert damit keine wirkliche Intersubjektivität. Zwischen Vater und Sohn gibt es kein wirkliches Kommunikationsgeschehen – es bleibt ein Selbstgespräch.²⁵ Die Unterscheidung des ewigen Sohnes vom ewigen Vater löst damit nach Hegel nicht das Einsamkeitsdilemma Gottes.

Deshalb bedarf es auch der Schöpfung, damit sich Gott mit einem wirklich Anderen in Beziehung setzen kann und seiner Einsamkeit entflieht. Im Schluss der »Phänomenologie des Geistes« macht Hegel das explizit: »Ohne Geschöpf wäre Gott [...] ›das leblose Einsame«.²⁶ Dennoch bedurfte es zuvor der Selbstunterscheidung Gottes im Sohn, der die Bedingung der Schöpfung darstellt.²⁷ Mit dem Sohn beginnt der Prozess der Gemeinschaftsbildung Gottes.

Gemeinschaft in der Zeit – Die Schöpfung als Ausweg aus der göttlichen Einsamkeit?

Für Hegel ist es die Schöpfung, mit der sich Gott in eine wirkliche lebendige und kommunikative Beziehung begibt und damit aus seiner ewigen Einsamkeit befreit. In der spekulativen Theologie lässt die Frage nach dem »Warum« der Schöpfung die Einsamkeit Gottes als mögliche Ursache der Welt erscheinen.

Im spekulativen Denken Hegels ereignet sich erst mit der Erschaffung der Welt die Erschaffung des wirklich Anderen, das mit Gott in Beziehung treten kann:

²² Hegel 1832–1845, Bd. 17, 223.

²³ Hegel 1822/23 ff., 58.

²⁴ Oeing-Hanhoff 1977, 339. Bei Hegel bleiben die trinitarischen Personen Seinsweisen des einen Subjekts und entsprechen damit nach der Auffassung Greshakes einem trinitarischen Modalismus. Vgl. Greshake ⁵2007, 140.

²⁵ Vgl. Höhle 1988, 435 und Greshake ⁵2007, 137.

²⁶ Greshake ⁵2007, 225 und Hegel 1807, 591.

²⁷ Pannenberg ST 2, 1991, 35 f.

»Gott schafft die Welt aus dem Nichts; d. h. außer der Welt ist nichts Äußerliches da, denn sie ist die Äußerlichkeit selbst. Nur Gott ist; Gott aber nur durch die Vermittlung seiner mit sich; er will das Endliche; er setzt es sich als ein Anderes und wird dadurch selbst zu einem Anderen seiner, zu einem Endlichen, denn er hat ein Anderes sich gegenüber. Dies Anderssein aber ist der Widerspruch seiner mit sich selbst.«²⁸

Im Unterschied zur innertrinitarischen Unterscheidung Gottes in Vater, Sohn und Heiligen Geist ist die Welt ein wirklich anderes und damit ein »Widerspruch« zu Gott, ein wirkliches Gegenüber. Das verbindet sich mit der Überlegung, dass wirkliche und isolationsbefreiende Gemeinschaft notwendig das anstrengende Potential des Widerspruches in sich tragen muss. Sie kann deshalb nur aus selbständigen und getrennten Subjekten bestehen, die miteinander unabhängig und frei kommunizieren. In der Selbstbeziehung des Subjekts – egal ob göttlich oder menschlich – ist vielleicht sogar Widerspruch möglich, jedoch nicht durch ein Anderes – eine:n Andere:n –, sondern nur durch das eigene Selbst. Insofern bietet erst die Schöpfung die Möglichkeit, dass Gott sich in wirkliche Gemeinschaft, d. h. in widersprüchliche Gemeinschaft begeben kann.

Karl Barth konnte in der Schöpfung nur eine Übertragung der Lösung des Einsamkeitsproblems auf den Menschen erkennen, denn für ihn war das Einsamkeitsdilemma Gottes bereits in der Trinität gelöst. Die ewige innergöttliche Gemeinschaft galt ihm als Blaupause für die Gemeinschaftsbildung in der Schöpfung bzw. des Menschen: In der Auslegung des Schöpfungsbefehls »Lasset uns Menschen machen!« (Gen 1,26) vermutete Barth einen »Ausruf der innergöttlichen Einmütigkeit«, der ein innertrinitarisches und kein nach außen gerichtetes Kommunizieren darstellt, und damit die »Nicht-Einsamkeit Gottes« vor der Schaffung des Menschen, also noch im Zustand der Ewigkeit illustriert.²⁹

Die göttliche Nicht-Einsamkeit wird dann zum Schöpfungsziel des Menschen. Er ist auf Gemeinschaft hin angelegt, weshalb er einen einsamen Zustand auch als negativ empfindet. Allerdings geschieht die menschliche Gemeinschaftserfahrung nicht durch ein In-Beziehung-treten mit dem ganz Anderen. Das Andere muss dem Menschen zumindest darin entsprechen, dass es kommunikationsfähig – widerspruchsfähig – ihm gegenüber ist. Die Beziehung zu einer Pflanze oder einem Tier löst deshalb die menschliche Einsamkeit nicht auf: »Wäre es nur verschieden von ihm, ein Wesen ganz anderer Art, dann wäre seine

²⁸ Hegel 1832–1845, Bd. 16, 191. Dem Vorwurf an Hegel, dass im Anderssein der Welt sich Gott wiederum nur selbst betrachtet und entwickelt und sie ihm deshalb kein Gegenüber und damit keine Möglichkeit von Gemeinschaft ist, kann hier leider nicht nachgegangen werden. Vgl. dazu Fritzsche 1982, 8; Greshake⁵2007, 138 u. 140; Pannenberg ST 2, 1991, 43f. »Der Mensch erkennt sich [bei Hegel] als eine Stufe der Selbstverwirklichung Gottes.« Haudel 2006, 200 f.

²⁹ Barth KD III/1, ⁴1970, 204.

Einsamkeit wieder nicht behoben«. Damit der Mensch nicht einsam ist, bedarf es eines Mitgeschöpfes, »das ihm gleich, aber auch von ihm verschieden« ist. Er muss sich in ihm selbst wiedererkennen können, denn nur so kann es ihm zum »Du« werden und umgekehrt. Diese zwischenmenschliche Beziehung begründet sich für Barth in der Beziehung Gottes zum Menschen. Sie entspricht neben der ewigen bzw. vor- und überzeitlichen innertrinitarischen Beziehungssituation Gottes seinem Verhältnis zur Welt bzw. zum Menschen.³⁰ Der Mensch ist auf Gemeinschaft hin geschaffen, weil Gott nur in Gemeinschaft existieren will. Gemeinschaft ist das Schöpfungsziel schlechthin. In der Auslegung der biblischen Schöpfungsgeschichten und der Schaffung des Menschen als paarweise aufeinander verwiesenes Wesen in Mann und Frau (Gen 2,24) formulierte Barth, dass der Mensch des zweiten Schöpfungsberichtes als einsames Wesen »nicht gut« geschaffen wäre, da »Alleinsein kein gutes Ziel der ganzen Schöpfung« ist. Ein einsamer Mensch wäre nicht nach Gottes Bilde geschaffen, »weil Gott selbst nicht einsam ist.«³¹ Man kann sogar noch weiter gehen als Barth: Die Möglichkeit zur Einsamkeit ist Teil der Gottebenbildlichkeit des Menschen und keine Folge des Sündenfalls, wie Tod, Krankheit u. a. Noch im Urstand erschließt sich Gott das Einsamkeitsdilemma des Menschen – weil er es aus sich selbst kennt – und er löst es durch die Schöpfung eines weiteren menschlichen Gegenübers. Der Mensch ist erst im Plural, als Menschen oder Menschheit, gut geschaffen. Gott weiß auch darum, dass die exklusive Beziehung Gott-Mensch eine unzureichende Gemeinschaft für sein Geschöpf darstellt. So wie Gott selbst, kann sich der Mensch in Einsamkeit wiederfinden, sie als ihm unangemessen und unangenehm erkennen und in der Begegnung mit dem Anderen überwinden. Der Einzige, dem Einsamkeit wesenhaft entsprechen würde, wäre der Teufel, als einer »allein sich selbst setzenden und wollenden, einsam selbtherrlichen« Existenz.³²

Umgekehrt ließe sich Barth mit Hegel weiterdenken. Denn in der Beziehung zwischen Gott und Mensch wäre für Gott Beides erfahrbar: das Andere und das Gleiche, sein Ebenbild, das dennoch von ihm verschieden und nicht eines Wesens mit ihm ist. Die göttliche Selbstbeziehung wäre erst durch den Menschen – nicht durch die Schöpfung – um ein wirkliches Gegenüber ergänzt und führt auch für Gott zu wahrer Gemeinschaft. »Nun aber sagt die Bibel von Gott, der allein der Herr und wahrer Gott ist, daß er die von seinem Wesen unablässige Einsamkeit zugunsten einer Partnerschaft aufgegeben hat«. Der Mensch wird Gott zum Partner und damit ermöglicht er ihm Gemeinschaft. »Durch die Schöpfung im Ganzen wird die Einsamkeit Gottes nicht tangiert, wohl aber durch die Erschaffung dieses einen Geschöpfes, des Menschen.«³³ Andererseits gilt

³⁰ Barth KD III/1, ⁴1970, 331. Vgl. auch ders. 2014, 328f.

³¹ Barth KD III/1, ⁴1970, 330f.

³² Barth KD IV,1, 1960, 469.

³³ Uhsadel 1967, 147.

diese Gottesbeziehung umgekehrt als exemplarisch für die zwischenmenschlichen Beziehungen bzw. ist sie deren Ermöglichungsgrund.

Die Fähigkeit des Menschen als einziges Geschöpf mit Gott kommunizieren zu können und sich zu ihm in Widerspruch zu begeben, lässt die Vermutung zu, dass sich erst mit ihm Gott aus seiner Einsamkeit befreit. Die reine Selbstunterscheidung in Vater, Sohn und Geist kann diese widersprüchliche Gemeinschaft nicht leisten. Außerdem offenbart Gott durch die Beziehung zum Menschen, dass Einsamkeit schöpfungs- und gottesinadäquat ist.³⁴

Der theologische Gemeinschaftsbegriff, der die Einsamkeitserfahrung auflösen will, qualifiziert sich damit durch ein notwendiges Gegenüber,

- das ein Anderes, von mir Unterschiedenes ist,
- das mir aber gleich ist, damit wir in kommunikativer Verbindung stehen können und
- das zu mir frei in Widerspruch treten kann.

Damit wäre das Einsamkeitsdilemma Gottes zumindest in der Zeit gelöst.³⁵ Das widersprüchliche Wesen, das er sich geschaffen hat, müsste ihm eine Gemeinschaft zumindest bis zum Ende der Welt bzw. bis zum Ende der Menschheit garantieren und unter Berücksichtigung des offenbarten und geglaubten ewigen Lebens auch darüber hinaus. Wiederum ist es Karl Barth, der dem widerspricht und behauptet, dass auch unter den Bedingungen der Schöpfung Gott einsam sein kann.

Einsam in der Zeit

Die Schöpfung des Menschen als Weg zur Überwindung der göttlichen Einsamkeit birgt das Potential in sich, dass Gott auch in der Zeit einsam sein kann. Im Gegensatz zur Selbstunterscheidung in der Trinität bietet der Mensch, als wirklich Anderes, überhaupt erst die Möglichkeit zur Gemeinschaft mit Gott. Es gehört aber zum Anderssein, dass diese Gemeinschaft frei gewählt ist und somit auch frei und im Widerspruch zum Schöpfungswillen Gottes versagt werden kann. Exemplarisch wird dies in den Einsamkeitserfahrungen des Gottessohnes

³⁴ Vgl. Barth KD IV/2, ²1964, 473.

³⁵ Dagegen Uhsadel, der auch mit der Schöpfung weder das Einsamkeitsdilemma Gottes behoben sieht, noch dem Menschen in seiner Beziehung zu Gott Hoffnung macht, seiner Einsamkeit zu entfliehen: »Es bleibt eine unergründliche Frage, warum Gott sich einen Partner geschaffen hat, der die Einsamkeit Gottes zwar nicht aufhebt, weil er nicht Gott ist, aber seinerseits in menschlicher Einsamkeit innerhalb der Schöpfung seinem Schöpfer gegenübersteht.« Es ist eine »einsame Partnerschaft. [...] Die einsame Partnerschaft mit Gott hebt den Menschen aus aller Kreatur heraus.« Uhsadel 1967, 148.

in seiner Passion. Für Barth zeigt sich in der Einsamkeit Jesu die Einsamkeit Gottes selbst.³⁶ In den Geschehnissen »von Gethsemane und Golgatha« offenbart er sich als zutiefst einsam – um sich auch dadurch seinem Geschöpf ganz gleich zu machen. So wie der Mensch solche Einsamkeit erlebt, so ist sie auch ein Zustand Gottes, damit beide – Mensch und Gott – auch in dieser Not »dann auf einmal zusammenrücken.«³⁷ Die Passion ermöglicht es, dass einsamer Gott und einsamer Mensch zusammenfinden und so ihre Einsamkeit durch Gemeinschaft überwinden.

Gott ist aber nicht erst durch seine Selbstoffenbarung in Jesus Christus von dem Dilemma der Einsamkeit in der Zeit bzw. mit der sich ihm versagenden Menschheit betroffen. In der Vorbereitung zu einer Predigt am 3. Juni 1917 in Safenwil kündigte Barth einen Tag zuvor seinem Freund Eduard Thurneysen (1888–1974) an: »Morgen Jes. 59,16 ›Die Einsamkeit Gottes‹.«³⁸ Der Predigttext bestand nur aus einem Vers: »Gott siehet, daß niemand da ist, und verwundert sich, daß niemand ins Mittel tritt.«³⁹ Der Vers beschreibt für Barth die Einsamkeit Gottes, des Vaters bzw. des Dreieinigen.⁴⁰ Während sich der Mensch sicher sein kann – so Barth –, dass Gott immer für ihn da ist, dass er ihn nicht allein lässt, gilt dies nicht umgekehrt. Der Mensch kann in seiner Freiheit Gott allein lassen und sich seiner Gemeinschaft entziehen: »Es ist um Gott herum etwas wie eine Zurückhaltung, wie eine große Verlegenheit. Es tritt niemand herzu. Wir sagen vielleicht: ja, ja natürlich Gott, Gott ist – ja, Gott ist, aber er ist einsam, wir sind nicht bei ihm.«⁴¹ Barths Vorwurf ist, dass sich das Gottesverhältnis nur einseitig gestaltet. »Wir denken zwar sicher gelegentlich oder sehr oft an Gott. Aber immer so, daß Gott für uns zu haben sein sollte, nie so, daß wir uns ihm einmal zur Verfügung stellen.«⁴² Die gegenseitige partnerschaftliche Bedingung von Gemeinschaft scheint im Verhältnis Gott-Mensch nicht oder nicht immer gegeben zu sein: »O diese Einsamkeit Gottes!«⁴³

So gesehen lösen weder trinitarisch-kommunikative Selbstunterscheidung noch Schöpfung das Einsamkeitsdilemma Gottes endgültig. Der dem Gemeinschaftsbegriff innewohnende Charakter, dass Gemeinschaft nur dann aus Einsamkeit befreien kann, wenn ich mich mit jemand ganz anderem, der mir den-

³⁶ Vgl. Barth KD IV/3,1, 1959, 479.

³⁷ Barth KD IV/3,1, 1959, 480.

³⁸ Barth GA/V, 1973, 206.

³⁹ So die Übersetzung wie Barth sie in der Predigt verwendet hat. Barth 1999, 214.

⁴⁰ Exegetisch würde man in der Auslegung dieser Stelle eher zurückhaltend formulieren bzw. spielt die Frage nach der Einsamkeit Gottes keine Rolle. Vgl. Westermann ³1976, 279 u. Goldingay 2014, 219 ff.

⁴¹ Barth 1999, 215.

⁴² Barth 1999, 215.

⁴³ Barth 1999, 216.

noch gleich ist, in Freiheit verbinde, macht Gemeinschaft unsicher. Einsamkeit behält ihren latent bedrohlichen Charakter, weil ihre Überwindung von einem »Anderen« abhängig ist. Das gilt für menschliche Gemeinschaft ebenso wie für göttliche. Das Geschöpf gleicht darin dem Schöpfer. Beide tragen – obwohl auf Gemeinschaft hin ausgerichtet bzw. geschaffen – die Anlage zur Einsamkeit und dem Leiden daran in sich.

Die Sologamie des Menschen

Seit den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts ist der Trend zur Sologamie dokumentiert. Sologamie meint eine Eheschließung mit sich selbst – eine Selbsttheirat. Das gilt nicht im rechtlichen Sinne, aber im rituellen. In den USA, Großbritannien und in Japan entwickelt sich dieser Trend besonders. »So richtig angekommen in der Popkultur ist die Sologamie durch die Serie ›Sex and the City‹. Da beschließt Carrie, also Sarah Jessica Parker, sich selbst zu heiraten.«⁴⁴ Die Tatsache, dass fast ausschließlich Frauen diese Form bzw. Feier der Selbstbeziehung praktizieren, lässt vermuten, dass es nicht nur eine freie Entscheidung, sondern auch eine Reaktion auf den Druck der Umwelt ist, sich (als Frau) mit sich selbst zu verheiraten.

Dennoch können die Motive für eine Selbsttheirat so unterschiedlich sein wie ihre rituelle Praxis. »Manche machen eine richtige Party mit weißem Kleid, leckerem Essen und vielen Gästen. Andere schwören sich ihre Liebe zu sich selbst ganz privat zu Hause bei einem Glas Wein und schöner Musik.« Für die einen geht es mit der Sologamie um das Erleben des »Brautseins«, mit allem »was zu einer Hochzeit gehört, [...] das Kleid, das Fotoshooting« usw. »Einmal Prinzessin sein? Oder sich selbst [...] lieben und sich daran [...] erinnern?«⁴⁵ In der (japanisch) patriarchalen Gesellschaft ist es aber auch eine Möglichkeit für Frauen, dem sozialen Stigma einer Unverheirateten zu entgehen bzw. dem erwarteten Rollenwechsel den eine Ehe bzw. die »Monogamie« für sie bedeutet (Hausfrau und ggf. Mutter) zu entfliehen. »Die, die sonst ausgestoßen waren, machen sich einen Brauch zu eigen, der ihnen als Alleinstehenden eigentlich verwehrt bleibt. Damit lösen sie sich selbständig vom Stigma der Alleingelassenen.«⁴⁶ »Die Alternative, sich bis zum Ende aller Tage verzweifelt durch Tinder zu wischen oder sich immer wieder aufs Neue vor seinen Eltern rechtfertigen zu müssen, klingt schließlich auch nicht sonderlich verlockend.«⁴⁷

⁴⁴ Hielscher/von Lieben 2017. Die Serie endete 2004. Es ist überraschend, dass die meisten Beiträge zum Thema »Sologamie« in Deutschland im Jahr 2017 erschienen sind.

⁴⁵ Krause 2017.

⁴⁶ Dürrholz 2017.

⁴⁷ Blum 2017.

Im Kontext dieses Aufsatzes soll es nicht um die Wahrnehmung der Sologamie als Antwort auf die gesellschaftliche Erwartung einer monogamen Partnerschaft oder als Höhepunkt einer narzisstischen Selbstbezogenheit gehen. Sondern es geht um die Beobachtung, dass in einer Hochzeit mit mir selbst ich mich in analoger Weise von mir selbst unterscheide, wie es die trinitarische Interpretation für Gott behauptet. Sologamie ist die Chiffre für eine Beziehung zu und mit mir selbst, die aber nicht zur Überwindung des Alleinseins führt – sondern dieses bestenfalls meiner Umwelt, schlimmstenfalls mir selbst vorgaukelt. Insofern ist sie ein erfolgloses Bemühen, sollte sich damit die Absicht verbinden, einer Einsamkeit zu entfliehen, die meiner Lebenssituation zugeschrieben oder von mir selbst so empfunden wird. Einer Gemeinschaft mit mir selbst fehlt die oder der Andere, die sich freiwillig zu mir in Beziehung setzen und mich gerade durch ihr Anderssein ergänzen.

Sologamie verdient aber umgekehrt jenen Respekt, mit dem der christliche Glaube die Selbstunterscheidung Gottes in Vater, Sohn und Heiliger Geist bekennt, der sich darin selbst erkennt und zu sich in Gemeinschaft tritt – wenn auch unvollständig. Sie kann als Form der Auslegung des biblischen Gebotes gelten – sich selbst (wie seinen Nächsten) zu lieben.⁴⁸ Dass es bereits »Pastor[*innen] für Selbsttheirat«⁴⁹ gibt, ist so gesehen nachvollziehbar und bekräftigt die transzendente Dimension der Entscheidung für mich selbst.⁵⁰ Im »Ja zum Ich« findet eine Selbstunterscheidung statt, die das Selbst zum Ich in Beziehung setzt und das gelebte Binnenverhältnis, die Gemeinschaft in mir, sichtbar und ggf. entwickelbar macht und darüber hinausgeht: »wenn man sich selbst heiratet, legt man im Grunde einen Standard fest, was eine gute Beziehung ausmacht.«⁵¹

Vor dem Hintergrund erlittener Einsamkeit, die durch die modernen Entwicklungen weiter zunehmen wird, ist Sologamie nicht nur ein gesellschaftliches Symptom, sondern der erste Schritt zu deren Überwindung. So wie Gott selbst in einen Prozess zur Gemeinschaftsbildung eintritt, der die oben beschriebenen Schritte durchläuft, und mit seiner Selbstunterscheidung beginnt, so ließe sich auch die Sologamie als Symbol und Form der menschlichen Selbstunterscheidung begreifen, als Anfang selbstbestimmter Gemeinschaftsbildung, die sich aber erst in der Verbindung mit anderen, widersprechenden freien Menschen realisiert, egal ob in Ehe, Freundschaft, Gemeinde o. ä.

⁴⁸ Vgl. Lev 19,18+34; Mt 19,19 + 22,39; Mk 12,31; Lk 10,27; Röm 13,9; Gal 5,14; Jak 2,8 und Sir 10,28.

⁴⁹ Vgl. Wilk 2017.

⁵⁰ Vgl. Wilk 2017.

⁵¹ Vgl. Wilk 2017.

Literatur

- Barth, Karl, *Kirchliche Dogmatik II/1, Die Lehre von Gott*, Zollikon-Zürich ⁴1958.
- Barth, Karl, *Kirchliche Dogmatik III/1, Die Lehre von der Schöpfung*, Zollikon-Zürich ⁴1970.
- Barth, Karl, *Kirchliche Dogmatik IV/1, Die Lehre von der Versöhnung*, Zollikon-Zürich 1960.
- Barth, Karl, *Kirchliche Dogmatik IV/2, Die Lehre von der Versöhnung*, Zollikon-Zürich ²1964.
- Barth, Karl, *Kirchliche Dogmatik IV/3,1 Die Lehre von der Versöhnung*, Zollikon-Zürich 1959.
- Barth, Karl, *Gesamtausgabe V. Briefe, Karl Barth – Eduard Thurneysen Briefwechsel Bd. 1, 1913–1921*, bearb. und hrsg. von Eduard Thurneysen, Zürich 1973.
- Barth, Karl, *Predigt über Jes 59,16 am 3. Juni 1917 in Safenwil*, in: ders., *Gesamtausgabe I. Predigten, Predigten 1917*, hrsg. von Hermann Schmidt, Zürich 1999, 210–216.
- Barth, Karl, *Gesamtausgabe, Unveröffentlichte Texte zur Kirchlichen Dogmatik*, hrsg. von Hinrich Stoevesandt und Michael Trowitzsch, Zürich 2014.
- Becker, J. A., *Gott*, in: *Wetzer und Welte's Kirchenlexikon oder Enzyklopädie der katholischen Theologie und ihrer Hilfswissenschaften*, 2. Aufl., hrsg. von Joseph Cardinal Hergeröther und Franz Kaulen, Bd. 5, Gaal bis Himmel, Freiburg 1888, 861–891.
- Blum, Steven, *Warum sich manche Menschen einfach selbst heiraten*, 19. 6.2017, <https://www.vice.com/de/article/new5aw/warum-sich-manche-menschen-einfach-selbst-heiraten> (Abruf 17.9.2021).
- Dürrholz, Johanna, *Ich will! Mich!*, 15. 6.2017, <https://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/menschen/vom-trend-sich-selbst-zu-heiraten-15059288.html> (Abruf 17.9.2021).
- Emmel, Hildegard, *Einsamkeit I*, in: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Hrsg. von Joachim Ritter, Bd. 2, Darmstadt 1972, 407 f.
- Fritzsche, Helmut, *Der christliche Gott als der trinitarische Gott*, in: ThLZ 107:1 (1982), 1–38.
- Goldingay, John, *Critical and exegetical commentary on Isaiah 56–66*, London; New Delhi, New York, Sydney 2014.
- Greshake, Gisbert, *Der dreieine Gott. Eine trinitarische Theologie*, Freiburg, Basel, Wien ⁵2007.
- Haudel, Matthias, *Die Selbsterschließung des dreieinigen Gottes, Grundlagen eines ökumenischen Offenbarungs-, Gottes- und Kirchenverständnisses*, Göttingen 2006.
- Hax-Schoppenhorst, Thomas (Hg.), *Das Einsamkeits-Buch, Wie Gesundheitsberufe einsame Menschen verstehen, unterstützen und integrieren können*, Bern 2018.
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich, *Phänomenologie des Geistes*, Werke Bd. 3, [EA 1807], Frankfurt 1996.
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich, *Vorlesungen über die Philosophie der Weltgeschichte 1822/23ff., Bd. 1, Die Vernunft der Geschichte*, hrsg. von Johannes Hoffmeister, Hamburg 1994.
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich, *Vorlesungen über die Philosophie der Religion I, Werke von 1832–1845, Bd. 16*, Frankfurt 1995.
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich, *Vorlesungen über die Philosophie der Religion II, Werke von 1832–1845, Bd. 17*, Frankfurt 1969.

- Hielscher, Diane/von Lieben, Matthias, *Sologamie. Heirate dich doch selbst!*, 15.6.2017, <https://www.deutschlandfunknova.de/beitrag/sologamie-heirate-dich-doch-selbst> (Abruf 17.9.2021).
- Hillmann, Karl-Heinz, *Einsamkeit*, in: *Wörterbuch der Soziologie*, Stuttgart ⁵2007, 172–173.
- Hösle, Vittorio, *Hegels System. Der Idealismus der Subjektivität und das Problem der Intersubjektivität*, Hamburg 1988.
- Jean Paul, *Clavis Fichtiana seu Leibgeberiana, Anhang zum I. komischen Anhang des Titans*, Erfurt 1800.
- Jüngel, Eberhard, *Gott als Geheimnis der Welt. Zur Begründung der Theologie des Gekreuzigten im Streit zwischen Theismus und Atheismus*, Tübingen ²1977.
- Kelly, John Norman Davidson, *Altchristliche Glaubensbekenntnisse, Geschichte und Theologie*, Göttingen 1972.
- Krause, Annika Eliane, *Sologamie: Ich will mich lieben und ehren*, 11.6.2017, <https://www.spiegel.de/panorama/sologamy-ich-will-mich-lieben-und-ehren-warum-immer-mehr-menschen-sich-selbst-heiraten-a-00000000-0003-0001-0000-000001416444> (Abruf 17.9.2021).
- Lohmann, Theodor, *Die Einsamkeit Jesu*, Berlin 1960.
- Moltmann, Jürgen, *Trinität und Reich Gottes*, München 1980.
- Oeing-Hanhoff, Ludger, *Hegels Trinitätslehre*, in: *ThPh* 52 (1977), 378–407.
- Pannenberg, Wolfhart, *Die Bedeutung des Christentums in der Philosophie Hegels* [1970], in: *Gottesgedanke und menschliche Freiheit*, Göttingen ²1978, 78–113.
- Pannenberg, Wolfhart, *Systematische Theologie*, Bd. 2, Göttingen 1991.
- Peters, Uwe Henrik, *Einsamkeit*, in: *Wörterbuch der Psychiatrie und medizinischen Psychologie*, München, Wien, Baltimore ⁶2007, 153.
- Schwab, Reinhold, *Einsamkeit. Grundlagen für die klinisch-psychologische Diagnostik und Intervention*, Bern, Göttingen, Toronto, Seattle 1997.
- Städtler, Thomas, *Lexikon der Psychologie, Wörterbuch – Handbuch – Studienbuch*, Stuttgart 2003.
- Stotz-Ingenlath, Gabriele, *Einsamkeit als Stachel. Anschauungen eines Phänomens*, in: *Wege zum Menschen, Zeitschrift für Seelsorge und Beratung, heilendes und soziales Handeln*, Jg. 57 (2005), 309–321.
- Uhsadel, Walter, *Der einsame Mensch in biblischer Sicht*, in: *Einsamkeit in medizinisch-psychologischer, theologischer und soziologischer Sicht. Ein Tagungsbericht*, Hrsg. von Wilhelm Bitter, Stuttgart 1967, 144–159.
- Westermann, Claus, *Das Buch Jesaja, Kapitel 40–66*, ATD 19, Göttingen ³1976.
- Wilk, Elvia, *Selbstheirat: Ich liebe mich bis an mein Lebensende*, 7.6.2017, https://www.zeit.de/kultur/2017-06/selbstheirat-hochzeit-amerika-feminismus-10nach8?utm_referrer=https%3A%2F%2Fde.wikipedia.org%2F (Abruf 17.9.2021).